

MARTIN VEITH

NOPTESCH

Noaptes

Vom Leben und Sterben
in Rumänien

Erzählungen aus dem Alltag

Verlag Edition AV



Martin Veith

NOPTESCH
Noaptes

Vom Leben und Sterben in Rumänien
Erzählungen aus dem Alltag

Roman

Edition
AV

In dieser Erzählung wird über verschiedene Formen schwerer,
auch sexueller und psychischer Gewalt berichtet.

Inhalt

Der schönste Moment	11
In Pitești	22
Stadt am Fluß	50
Hundeleben	58
„Ich hab' dich gemacht“	63
Als die Fabrik schloss	92
Vertreibung	228
Lebenswege	319
Nach Noaptea	402
Entscheidungen	405
<i>Nacht</i>	412

Stadt am Fluss

Unter dem grauen Himmel zog ein Vogelschwarm in südlicher Richtung über das Tal hinweg. Die Tiere folgten dem Flusslauf, dessen Sandbänke an manchen Stellen in dunkelgrün, grau, bronze und verschiedenen violetten Farbtönen dumpf schimmerten. Steine in unterschiedlichsten Größen und Formen lagen am Ufer. Aus der Mitte des Wassers ragte das Fundament einer eingestürzten schmalen Brücke aus hellgrauem Stahlbeton hervor. Der Fluss hatte dem Material zugesetzt und es so brüchig gemacht, dass an einigen Stellen die Stahlgitternetze zu sehen waren. Gräser wuchsen daraus hervor. Die Brücke hatte einst als Verbindung zwischen dem rechten Ufer des Argeş, der hier noch in seinem natürlichen Flussbett lag und dem linken begradigten Seitenarm gedient. Für die Begradigung des Nebenlaufs waren auf beiden Seiten seines Ufers Betonplatten verwendet worden, die schräg von oben nach unten angebracht waren und fast fünf Meter steil in die Tiefe führten. Auf diese Weise drängten sie das Wasser in der Mitte zusammen und beschleunigten den Lauf des Elements um ein Vielfaches. Hier, an dieser Stelle, war der Fluss von einer langgezogenen kleinen natürlichen Insel getrennt, die bei Hochwasser regelmäßig überflutet wurde. Birken wuchsen ungestört und verschiedene Tiere hatten ein Zuhause. Weit oberhalb des Flusslaufs, im Făgăraş-Gebirge, das an seiner höchsten Stelle 2544 Meter zählt und dessen Gipfel auch im Sommer von Schnee bedeckt sind, findet sich der Vidraru-Staudamm. Er wurde 1966 fertig gestellt und dient in 834 Metern Höhe seitdem der Energiegewinnung für die umliegenden Ortschaften und Fabriken. Millionen Liter Wasser sind dort gesammelt. Experten kalkulieren bei einem Bruch eine apokalyptische Katastrophe. Sie ermittelten, dass 20 Minuten vergingen, bis die Fluten die Stadt erreichten. In einer Höhe von 25 Metern wäre diese komplett unter den Wassermassen begraben. 72 Minuten bräuchte das Wasser bis Piteşti.

Der Fluss gab dem Kreis und der Stadt ihren Namen: Curtea de Argeş.

Der „Hof von Argesch“ war die erste Hauptstadt Rumäniens und ein wichtiges politisches und geistliches Zentrum im frühen Mittelalter. Die 1352 fertiggestellte Biserica Domnească geht auf den 1271 geborenen walachischen Fürsten Basarab I. zurück, der als Gründervater Rumäniens betrachtet wird. Die Kirche gehört zum

Weltkulturerbe. Auf einer Anhöhe ihr gegenüber liegt die ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammende Ruine der katholischen Kirche Sîn Nicoară. Jugendliche treffen sich heute gerne in dem alten Gemäuer, trinken und rauchen zwischen Torbogen sowie dem zum Teil restaurierten, rötlich wirkenden Turm. In Richtung der Berge im Norden, nahe des nördlichen Stadtzentrums, kurz vor dem aus kleinen Familienhäusern, Geschäften und schmucklosen Wohnblocks bestehenden Quartier Ivancea, befindet sich in einem weitläufigen Park die 1571 eingeweihte orthodoxe Mănăstirea Curtea de Argeș. Eine Legende rankt sich um sie und die Kathedrale ist heute ein Touristenmagnet. Insgesamt neun Angehörige des deutschstämmigen rumänischen Königshauses sind hier bestattet. Unter diesen finden sich der 1914 verstorbene König Carol I. von Rumänien, seine Gattin Elisabeth zu Wied und König Ferdinand I., dem im Ort eine Schule gewidmet ist. Zuletzt 2017 folgte mit dem von den Kommunisten entmachteten zweimaligen König von Rumänien, Michael I., ein weiteres Mitglied der Familie in die Grablege.

Findige Geschäftemacher, Lokalpatrioten und Nationalisten nutzten diesen Umstand und riefen im Bündnis mit den politischen Gremien der Stadt diese zur *oraș regal*, zur „königlichen Stadt“ aus. Davon profitierten Tourismus und Handel, aber auch der 1898 fertig gestellte Bahnhof. Er wurde anders als die Bahnstrecke nach Pitești umfassend renoviert und bildet mit seinen rumänischen, byzantinischen und historisch-römischen Stilelementen ein markantes Bauwerk in der von Bergen und Wäldern umgebenen Kleinstadt. Bei der Überführung des Leichnams von Michael I. diente er als Kulisse für dessen Ankunft im „königlichen Zug“ zum Staatsbegräbnis. Geschmückt in den Farben der Trikolore und Empfangen von Angehörigen, Politikern, Geistlichen, Vertretern europäischer Königshäuser, darunter Juan Carlos aus Spanien und dem damaligen britischen Prinzen Charles wurde er mit militärischen Ehren begrüßt. Anschließend wurde der Sarg in einem Fußmarsch durch die Stadt zur Kathedrale gebracht. Soldaten in historischen Uniformen des Königreichs trugen ihn zur Segnung durch den Bischof in das Kirchenschiff. Medien und ihre Reporter sandten die Bilder davon rund um den Globus und in politischen TV-Diskussionsrunden berichteten Historiker von der glorreichen Zeit der Monarchie und dem angeblich ausgleichenden Wesen des Königshauses. Aus der Ferne nahm eine überschaubare Zahl von Menschen Anstoß daran, dass ein angeblich demokratischer Staat einen Monarchen, der zudem noch mit den Faschisten paktierte,

diesen mit allen Ehren bestattete und die Kosten dafür von den Steuereinnahmen der Bürgerinnen und Bürger bezahlte.

Dies sind nur ein paar wenige der bekannteren Gegebenheiten und Episoden aus der Geschichte der Stadt. Es sind zugleich die Geschichten von Herren und Herrschaft, von Macht und daraus abgeleitetem angeblichem Prestige. Der Fluss kennt sie nicht. Er fließt vorbei am Bahnhof und in der Nähe der Kathedrale. Er ist neutral, wie auch die Natur weder gut noch schlecht ist. Von ihm ist aber das folgende überliefert. Als sich 1907 die in faktischer Leibeigenschaft, in elendigen Behausungen lebenden und unter großem Hunger leidenden Bauern in ganz Rumänien erhoben und sich ihr Aufstand gegen die Großgrundbesitzer und Geldverleiher zu einem sozialen Krieg entwickelte, da war Curtea de Argeş ein wichtiger Sammelpunkt des Militärs. Auf Anordnung von Carol I. wurden im gesamten Land 140.000 Soldaten aufgestellt, die mit Kavallerie und Geschützen in Dörfer und Gemeinden einfielen, Bauern und deren Angehörige töteten und verstümmelten. Der König persönlich wusste um die Barbarei seines Handelns, dessen Ausführung er dem berücktigten General Averescu, einem frühen Faschisten, übertrug. Der König wies seinen Geheimdienst an, alle statistischen Daten, alle Berichte über die Gräueltaten einzusammeln und zu vernichten. Nichts über die Massaker an den Bauern, die Erschießungen und die komplett zerstörten Ortschaften sollte an die Öffentlichkeit dringen oder der Nachwelt überliefert werden. Seine Absicht ging nicht auf. Die Welt weiß von den über 11.000 ermordeten Bauern und den Zehntausenden, in Kerker und Gefängnisse geworfenen. Der Fluss Argeş war tagelang rot vom Blut der vom Militär erschossenen und erschlagenen Bauern. Ihre toten Körper trieben im Strom. Ihre Spuren sind vergangen. Nichts im Ort erinnert an sie und ihren Kampf um Würde und Freiheit. Der oberste Befehlshaber ihrer Mörder ruht in der Kathedrale. Für ihn werden Gebete gesprochen und Blumen niedergelegt.

Es war Herbst und die Felder abgeerntet, auf denen Mais, Weizen, Kartoffeln und Sonnenblumen wuchsen. Der Wind ließ die Spitzen der Linden, Buchen, Pappeln, Kastanien, Birken und Eichen schaukeln. In natürlicher Beständigkeit fielen die braungelben Blätter leise zur Erde und in das Wasser des Flusses. Das Dickicht am Ufer war Licht geworden. Und ermöglichte so den unbehinderten Blick von der einen Seite der Stadt auf die andere. Der graue Himmel schien die Geräusche zu dämpfen, die sonst so deutlich von der tagsüber viel befahrenen Nationalstraße

und den Klängen der Fabriken im Stadtteil Confecții herrührten. Seinen Namen erhielt das an der rechten Seite des Flusses gelegene Viertel durch die einst hier ansässige florierende Textilindustrie. Die Aufträge brachen mit dem Übergang vom Staats- zum Privatkapitalismus ein und führten zu steigender Erwerbslosigkeit mit umfangreichen Betriebsschließungen. Doch noch immer wurde etwas produziert und das Militär unterhielt an der Hauptstraße die Kaserne der Gebirgsjäger. Bei gutem Wetter trug der Schall regelmäßig die Geräusche der Schießübungen und Alarme mit dem simulierten Ausrücken kampfbereiter, dröhnender Panzer über den Fluss. Dort drüben lagen die Felder der Kleinbauern neben den seit Jahren überwucherten, unbefahrbaren, vor sich hin rostenden Bahngleisen und der Ruine der stillgelegten „Proteină.“ Nördlich davon begann ein weiteres Industriegebiet mit dem großen Holz- und Sägewerk und der traditionsreichen, landesweit für ihre gute Qualität bekannten Porzellanfabrik ARPO. Blickte man in Richtung Süden, sah man am Ende des Horizonts den Anfang des hunderte Meter langen Stausees von Băiculești. Links von ihm lag die kleine Gemeinde Zigoni an der Nationalstraße. Sie ist ein Vorbote der Kreisstadt, die den Besucher mit großen, farbigen Werbeplakaten eines deutschen Gewürzhändlers und einer deutschen Puddingfabrik begrüßte. Der Stausee selbst war von kleinen Landstraßen umgeben, die den Weg in die umliegenden Dörfer wiesen. Eine geschotterte Straße führte in westliche Richtung über unzählige Schlaglöcher hinweg, den kurvenreichen Weg entlang alter Baumbestände zum Berg hinauf, in das auf hoher Ebene liegende, malerische und verlassen wirkende Valea lui Enache. Wenige hundert Menschen lebten hier in diesem abgeschiedenen Ort, der umgeben ist von saftigem Grün im Sommer und den ein urwüchsiger, steil den Hang abfallender tiefer Wald aus Laubbäumen, von drei Himmelsrichtungen kommend umrandet. Lichtungen mit weitläufigen Wiesen liegen in ihm. Sie erstrecken sich über unterschiedlich hoch liegende Plateaus, die an manchen Stellen an überdimensionierte langgezogene Treppenabsätze erinnern. Im Abstand von wenigen hundert Metern gaben aus Holz gezimmerte Tränken Zeugnis davon, dass in den warmen Monaten Kühe und Pferde hier weiden konnten. Schmale Wege zogen sich durch den Wald. Hirten und Fußgänger nutzten sie, um die umliegenden Weideplätze und Orte zu erreichen. In nördlicher Richtung führten sie nach Șipot und über eine Abzweigung schließlich nach Curtea. Südlich ging es in die abgeschiedene, tief in einem Seitental im Wald gelegene kleine Gemeinde Tutana und von dort weiter nach Merișani.

Von hier oben gab es eine großartige Aussicht auf das Tal. An manchen Stellen konnte man über die Baumwipfel an den Berghängen hinweg den Stausee von Baiculești erblicken. In der Ferne war die Kathedrale zu erkennen. Der Fluss und die Nationalstraße lagen quasi zu Füßen. Folgte der Blick dem Stausee in Richtung Curtea, ragten auf der linken Seite die akkurat rechteckig erbauten Hallen der Staatsreserven, der „Rezervelor de Stat“ empor. Sie sind militärisch gesichert und mehr schlecht als recht getarnt. Eine hohe Betonmauer mit Stacheldraht umgibt das Gelände. Wachtürme und Videokameras sollen vor Einbrüchen und Diebstählen schützen. Die „Rezerve“ wird vom Innenministerium verwaltet. Lebensmittel, Schutz- und Rettungsausrüstungen, aber auch militärisches Equipment werden hier gelagert. Sie sollen im Katastrophenfall für den Schutz der Bevölkerung zum Einsatz kommen. Regelmäßig werden die dortigen Vorräte aufgefrischt, die über die schmale, kilometerlange Landstraße angeliefert werden, die parallel zum Fluss vom Stausee in Băiculești aus in das am Stadtrand von Curtea gelegene Quartier Capul Dealului, das Haupt des Tales, führt.

Einige hundert Meter südlich vor den Staatsreserven gelegen, zeichnete sich im Vordergrund eine kleine Siedlung ab. Dort wurde geheizt. Rauch stieg aus den meisten der Schornsteinen der kleinen Häuser und Anwesen zum grauen Himmel empor. Stapel mit Holzscheiten befanden sich an Hauswänden oder von Plastikplanen abgedeckt in den kleinen Höfen. Die Hauptstraße aus gestampfter Erde wechselte sich mit asphaltierten Teilstücken und solchen aus Pflastersteinen ab. Nahe deren Mitte fand sich eine kleine orthodoxe Kirche. Auf der Fassade, ihrer der Straße zugewandten Seite, prangten farbige Darstellungen der Erzengel. Ein kleiner Friedhof gehörte zu ihr, dessen Kapazitätsgrenze erreicht schien. Er befand sich hinter dem Gebäude und reichte bis an den Zaun, der das Kirchengelände von den Nachbargrundstücken abtrennte. Dahinter folgten Felder und schließlich der Fluss. Eine größere Bar mit einem Restaurant auf zwei Etagen und einer Terrasse lag ihr gegenüber und lud die Einheimischen und Vorbeikommenden zu Speis und Trank ein. An der einzigen, direkt an der Durchgangsstraße gelegenen Kreuzung, führte linkerhand ein Weg steil in Richtung Wald hinauf. Er schlängelte sich in engen Kurven an den in den Hang hineingebauten Häusern vorbei. Ein Kindergarten und eine weitere Kirche folgten. Hecken, Holzzäune und Baumbestand verhinderten die Blicke in die Gärten und auf die zahlreichen Rohbauten auf den Grundstücken. Bei den

meisten der von dieser Straße abgehenden Wege handelte es sich um Sackgassen. Sie waren von dort geparkten Autos vollgestellt. Zu sehen waren überwiegend gut gepflegte Luxuskarossen. Die Häuser hier waren generell größer und moderner als die weiter unten an der Wegegabelung sich befindenden älteren Gebäude im typischen klassischen rumänischen Stil. Auch die sie umgebenden Zäune waren nicht aus Holz, sondern meist aus Metall oder Stahl und vermittelten den Passanten die Botschaft: Bleibt weg.

Die Kreuzung an der Hauptstraße war de facto der Mittelpunkt des Ortes. Hier traf man sich auf dem Weg zur Kirche, zum Einkaufen im einzigen lokalen Mini-Markt oder zum Bier- und Schnapstrinken in der Bar. Ein weiß lackierter, verschmutzter und zur Personenbeförderung umgebauter Mercedes-Sprinter stand unter einer hohen Linde. Bei näherem Hinblicken erkannte man dort das verrostete und verblichene Schild einer Bushaltestelle. Es war die einzige im Ort. Sie war Ausgangs- und Endpunkt der Strecke von Curtea de Argeş in das hiesige beschauliche Noapteş.

Hundeleben

Die grauen Wolken hatten sich geöffnet. Langsam, kalt und beständig nieselte der Regen auf die Erde. Die herbstlichen Straßen und Wege wurden nass. In den zahllosen Schlaglöchern sammelte sich das Wasser und stieg schließlich über die Begrenzungen hinweg.

Mit großer Geschwindigkeit jagte die silberfarbene Limousine des Parlamentsabgeordneten Adrian Niculescu die Landstraße nach Noaptes hinunter. Nach seinen Terminen in der Stadt, darunter einem Gespräch mit dem ihm gut vertrauten Besitzer der auflagenstärksten Lokalzeitung, hatte er noch eben einen Blumenstrauß und Pralinen besorgt. Heute hatte die älteste Einwohnerin in seinem Heimatort Geburtstag und für ihre Feier war er schon etwas spät dran. Schließlich sollte er die Rede halten und dabei seine besondere Verbundenheit mit der Gemeinde und ihren Einwohnern betonen. Hier war er geboren und aufgewachsen, tobte mit den Nachbarjungs durch das Dorf, machte Blödsinn und lernte schon früh seine spätere Frau kennen. Er war ein Mann Anfang 40 und trug auch jetzt seinen maßgeschneiderten dunkelblauen Anzug und ein weißes Hemd. Sein Gesicht war rund, die Wangen immer leicht gerötet, die schwarzen Haare kurz und seine Augen blitzten frech und verschmitzt. Auf den ersten Blick war zu erkennen, dass es sich bei ihm um einen gerissenen Typen handelte, einen, der seinen eigenen Vorteil im Blick hatte und sich nicht leicht etwas vormachen ließ. Die lokale Bevölkerung hatte ihm wohl deswegen auch den Spitznamen *Vulpe*, „Fuchs“ verliehen. Er war klein gewachsen, sein Körper stämmig und sein Hemd spannte von Mal zu Mal mehr über seinem runden Bauch. Jetzt, wie immer in der kalten Jahreszeit, trug er eine typisch rumänische Schafsfell-Mütze auf dem Kopf.

Bei den letzten Wahlen stimmten über fünfzig Prozent für ihn, den Bankmanager und Nationalliberalen. Sein Vater fungierte seit Mitte der 1970er Jahre als Direktor der „CEC“ des Kreises Argeş, der größten Staatsbank im Sozialismus, der *Casei de Economii și Consemnațiuni din Republică Populară Română*. In dieser Funktion stand er in engen Verbindungen mit den politisch und wirtschaftlich Mächtigen des sozialistischen Systems. Und war dadurch in der Lage, sich, wie weitere der führenden Funktionäre, am Volksvermögen zu vergreifen und zu bereichern. Nach der Wende führte der Vater die CEC-Bank in die Marktwirtschaft

über, nicht ohne sich auch dabei zu bereichern, während viele der kleinen Sparer durch die steigende Inflation massive Wertverluste erlitten. Damals kaufte sich sein Vater günstig eine Wohnung in Bukarest, die er nun heute selbst regelmäßig nutzt, auch wenn ihm als Parlamentsabgeordnetem kostenlose Übernachtungen in den besten Hotels der Hauptstadt zustehen. Einige Jahre hatte er selbst für die CEC gearbeitet, die sich noch heute im Staatsbesitz befindet. Dann wechselte er zu einer Privatbank.

Mit Schwung warfen die Scheibenwischer das Regenwasser aus seinem Sichtfeld. Er hatte schon ein gutes Stück des Weges hinter sich gebracht, als vor ihm auf der rechten Seite die Bar *Gardianul de Vale*, der „Wächter des Tals“ auftauchte. Er stieg kurz auf die Bremse und verlangsamte seine Geschwindigkeit, hupte dreimal und winkte den hinter der großen Fensterfront sitzenden und trinkenden Gästen und dem Besizerhepaar. Sie erwiderten routiniert und er gab wieder Gas. Die Bar und das Grundstück gehörten Gabriela und Florin Pilateş. Mit ihm war er in seiner Kindheit und Jugend zur Schule gegangen. Sie kannten sich ganz gut und immer, wenn der Wahlkampf anstand, dann hingen die beiden Plakate und Wahlauftrufe für ihn in die Fenster. Die Bar war in der gesamten Stadt bekannt, obwohl klein und aufgrund der oftmaligen schlechten Laune von Gabriela nicht besonders frequentiert. Doch der Familienname sorgte für die Bekanntheit. Er war in ganz Rumänien, ja in Europa bekannt und in die Geschichtsbücher eingegangen.

So brauste er die lange Straße nach Noapteş entlang, passierte die Staatsreserven auf der rechten Seite, beschleunigte abermals und gelangte schließlich mit weit über hundert Stundenkilometern auf dem Tacho an die ersten Scheunen und Häuser von Noapteş.

*

Sein kurzer Stopp an der Bar war beobachtet worden. Neben an, im Hof von Haus Nummer 36 hatte der Regen die fest gestampfte Erde aufgeweicht. Die Sonne war heute nur kurz zum Vorschein gekommen und verschwand soeben langsam hinter dem Gebirgszug auf der gegenüberliegenden Seite des Tales. Noch immer pickten einige matschbeschmierte Hühner nach fressbarem, die meisten von ihnen hatten sich auf der kleinen ebenerdigen Fläche vor dem Ein- und Ausgang des Anwesens versammelt. Hinter dem fast zwei Meter hohen Holzzaun, der das Gehöft von der Straße

und den Nachbargrundstücken abtrennte, stand eine kleinere Frau. Sie trug dicke Socken, deren Saum aus ihren Gummistiefeln hervorragten, einen abgenutzten und beschmutzten, an vielen Stellen eingerissenen Anorak, über den sie eine warme Weste aus graugewordenem Schafsfell gezogen hatte. Die Kapuze der Jacke bedeckte den Kopf, darüber trug sie ein blaues Tuch. Tiefe Falten hatten sich in ihr Gesicht gefräst. Ihre graue Arbeitshose zeigte schmutzige Flecken verschiedenster Farben und Formen. In den Händen hielt sie einen stabilen Knüppel aus Holz und einen alten niedrigen Kochtopf, in dem sie jeden Tag das Trinkwasser für das Federvieh bereitstellte. Doch jetzt war es Zeit, die Hühner und Puten in den Stall zu bringen. Gerade als sie einige von ihnen unter einem alten, neben dem Zaun stehenden Pflaumenbaum, vis-à-vis der außerhalb am Gebäude der Bar angebrachten zugehörigen Toilette fortscheuchte, da stoppte das silberne Auto und hupte. Sie erkannte den Fahrer auf den ersten Blick. Vor vielen Jahren hatte sie ihm im Kindergarten in Noapteş versucht Manieren beizubringen. Ihr Blick verfinsterte sich und mit Verachtung stieß sie das Wort *Derbedeu*, „Scheißkerl“ hervor. Das Auto beschleunigte wieder und verschwand aus ihrem Blickfeld.

Mit großen Schritten trieb sie jetzt das Federvieh die steil ansteigende Hof-Einfahrt nach oben zu den Ställen. Dazu schlug sie mit dem Stock auf den Boden des Topfs und machte damit ordentlich Krach. Die Hühner rannten den Berg hinauf. Oben angekommen öffnete sie den Verschlag. Nur bei wenigen musste sie nachhelfen. Die meisten fanden ihren Weg ins Nachtquartier allein.

Die Ställe befanden sich in direkter Nachbarschaft zu den Wohnbereichen. Von den Dielen des Dachbodens der gegenüberliegenden Scheune aus hatten zwei Augenpaare alles beobachtet. Sie blickten aufmerksam und entspannt auf das alltägliche Geschehen um sich herum. Kaum etwas entging ihren Blicken. Dann schreckten sie auf. Die beiden Augenpaare der Katzen richteten sich nun auf die ältere, kleine Frau. Sie hatte die Hühnerställe verschlossen und soeben mit der rechten Fußspitze die hölzerne Türe der Küche im Wohnhaus aufgetreten. Durch die Kraft des Stoßes war diese ungewöhnlich schnell aufgeschwungen und gegen die Wand geschlagen. Ein lauter Knall, ausgelöst durch den Aufschlag der Türe an der Wand, war die Folge. Und ein lautes Fluchen. Elena, die Mutter von Elisa trat in die Küche. „Ce Dracu!“, was zum Teufel. Ihre Laune wurde noch schlechter. Sie knipste



Der vorliegende Roman versammelt wahre Geschichten. Er führt uns auf den Lebensweg, in den Alltag und das Leiden verschiedener Menschen einer Kleinstadt in der rumänischen Walachei. Die traditionellen gesellschaftlichen Strukturen, Religion, Politik, Herrschaft, Korruption, die Situation von Frauen und des Bildungssystems finden sich in ihren Auswirkungen authentisch geschildert. Es wird über verschiedene Formen schwerer, auch sexueller und psychischer Gewalt berichtet. Wir erfahren vom gesellschaftlichen Wandel 1989, seinen Konsequenzen und tauchen ein in die Historie der traditionsreichen Kleinstadt am Fluss Argeş, die einst die erste Hauptstadt Rumäniens war.

Ganz natürlich stellt sich aufgrund der geschilderten Gegebenheiten die grundsätzliche Frage danach, was eine lebens- und erhaltenswerte Gesellschaft ausmacht und ob die in Schulen, Kirchen und von den zahlreichen Patrioten betriebene Selbstdarstellung Rumäniens nicht ein Trugbild ist.

Der Autor hat einige Jahre in dieser Stadt gelebt und ist Verfasser mehrerer Sachbücher und Artikel zur Geschichte der Arbeiter:innenbewegung, des Anarchismus sowie über die Gesellschaft in Rumänien.



Edition
Av